

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 63 (2013)
Heft: 3

Artikel: Die Niederlande und die Schweiz im November 1918
Autor: Zimmermann, Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-358026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Niederlande und die Schweiz im November 1918

Adrian Zimmermann

Summary

In the days immediately before and after the end of World War I, neutral Switzerland was shaken by the national general strike of November 1918, which is generally considered as the most serious internal crisis in the history of the federal state. During precisely the same days, another neutral state, the Netherlands, also underwent an escalation of class conflict. Combining comparative and transnational approaches, this article argues that the events in both countries have to be understood as a consequence of the common economic and social problems of the two neutral states during World War I and in the context of the global wave of protest, strike and revolution between 1917 and 1920. The striking fact that in both the Netherlands and Switzerland social conflicts reached a climax at exactly the same moment in November 1918 was mainly an effect of the two neutral countries' strong connections with Germany, where the revolutionary movement of workers' and soldiers' councils put an end to both the monarchy and the war at the beginning of November 1918.

Gemessen am generell nach wie vor schlechten Forschungsstand zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg¹ kann der Landesstreik vom November 1918 als gutaufgearbeitet gelten. Seit der zum 50. Jahrestag erschienenen, faktenreichen Darstellung von Gautschi besteht in der Ge-

1 Vgl. zum Forschungsstand zur Schweiz im 1. Weltkrieg: Roman Rossfeld, Tobias Straumann, «Zwischen den Fronten oder an allen Fronten? Eine Einführung», in: dies. (Hg.), *Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg*, Zürich 2008, S. 16ff.

schichtwissenschaft Konsens, dass die Ursachen des Streiks in den durch den Krieg verschärften sozialen Spannungen zu suchen sind. Den jahrzehntelang die bürgerliche Erinnerungskultur dominierenden Verschwörungstheorien über von Moskau angezettelte Putschversuche, die auch Eingang in als seriös geltende Geschichtsdarstellungen fanden, wurde damit der Boden entzogen.² Seither haben vor allem Studien zur lokalen, regionalen und betrieblichen Ebene dieses Bild verfeinert und nuanciert, aber nicht grundlegend verändert.³ Bis zu einem gewissen Grad trat in diesen Arbeiten allerdings die internationale Dimension der Ereignisse zu stark in den Hintergrund. Zwischen 1917 und 1920 kam es zu einer globalen Welle von Unruhen, Streiks und Revolutionen.⁴ Dieser Beitrag stellt den Landesstreik einerseits im Sinn der transnationalen Geschichte in den Kontext dieser globalen Bewegung und untersucht ihn andererseits vergleichend mit den gleichzeitigen, ebenfalls zu einer schweren innenpolitischen Krise führenden Ereignissen in den Niederlanden.⁵ Nicht in der Form der Bewegung – es kam in den Niederlanden in dieser Phase nicht zu Massenstreiks – aber im Zeitpunkt, in der Taktik der beiden kämpfenden Lager und in Bezug auf die Folgen der Ereignisse verlief die Entwicklung in beiden Staaten frappierend parallel. In den ersten drei Abschnitten zu den sozialen Konflikten in beiden Staaten im Ersten Weltkrieg, der Eskalation dieser Konflikte im November 1918 und den Nachwirkungen dieser Ereignisse wird dies weiter ausgeführt.

- 2 Hans Ulrich Jost, «Der historische Stellenwert des Landesstreiks», in: Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, Zürich 1988, S. I–XV, Marc Vuilleumier, «La grève générale de 1918 en Suisse», in: ders. (Hg.), *La grève générale de 1918 en Suisse*, Genève 1977, S. 7–59.
- 3 Vgl. v.a. die Beiträge zu den westschweizerischen Kantonen in M. Vuilleumier, *op.cit.* und zu grossen Industrie- und Finanzunternehmen in R. Rossfeld, T. Straumann, *op.cit.* Eine detailliertere Würdigung der regionalgeschichtlichen Studien kann im Rahmen dieses Beitrags nicht geleistet werden.
- 4 James E. Cronin, «Labor Insurgency and Class Formation. Comparative Perspectives on the Crisis of 1917–1920 in Europe», in: *Social Science History* 4 (1980), Nr. 1, S. 125–152. Für einen Überblick über die Lage in den neutralen Staaten vgl. die Beiträge in: Hans A. Schmitt (Hg.), *Neutral Europe between War and Revolution 1917–23*, Charlottesville 1988.
- 5 Zu den Ereignissen in den Niederlanden: H.J. Scheffer, *November 1918. Journaal van een revolutie die niet doorging*, Amsterdam 1968; Ivo Kuypers, *In de schaduw van de Grote Oorlog. De Nederlandse arbeidersbeweging en de overheid 1914–1920*, Amsterdam 2002, S. 193–231; Lex Heerma van Voss, *De doodsklok voor den goeden ouden tijd. De achturedag in de jaren twintig*, Amsterdam 1994, S. 24–31; Bas van Dongen, *Revolutie of integratie. De Sociaal Democratische Arbeiders Partij in Nederland (SDAP) tijdens de Eerste Wereldoorlog*, Amsterdam 1992, S. 691–809; Ger Harmsen, Bob Reinalda, *Voor de bevrijding van de arbeid. Beknopte geschiedenis van de nederlandse vakbeweging*, Nijmegen 1975, S. 126–132; Marcel Hoogenboom, *Standenstrijd en zekerheid. Een geschiedenis van oude orde en sociale zorg in Nederland*, Amsterdam 2004, S. 181–201; Erik Hansen, «Between Reform and Revolution. Social Democracy and Dutch Society», in: H. A. Schmitt, *op.cit.*, S. 176–203.

Zur Erklärung dieser Ähnlichkeiten werden sowohl vergleichende als auch stärker Beziehungen und Verflechtungen in den Mittelpunkt stellende transnationale Ansätze herangezogen.⁶ Ausgangspunkte dazu bilden die Einordnung der Bewegungen in den Niederlanden und der Schweiz in den Kontext einer internationalen Welle von Protesten, Streiks und Revolutionen von 1917–1920 und ein systematischer Vergleich der politisch-ökonomischen Strukturen der beiden Staaten zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Schon im Rahmen dieses Vergleichs werden auch die wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen mit den von Revolutionen erschütterten Mittelmächten einerseits und zu den Siegermächten andererseits betrachtet. Abschliessend wird auch die Frage nach persönlichen und organisatorischen transnationalen Verbindungen zwischen den politischen Akteuren aufgeworfen. Diese soll sich aber nicht auf die unterschiedlichen Organisationen und Strömungen der sozialistischen Arbeiterbewegung mit ihrem internationalistischen Selbstverständnis beschränken. Vielmehr sollen gerade auch die transnationalen Kontakte des konterrevolutionären Netzwerks im Umfeld der Bürgerwehren, also der in der Regel einen extremen Nationalismus propagierenden schärfsten Gegner der Arbeiterbewegung, beleuchtet werden.

Prekäre Versorgungslage und Zuspitzung sozialer Konflikte im 1. Weltkrieg

Die Niederlande und die Schweiz wurden im 1. Weltkrieg zwar nicht in die Kampfhandlungen verwickelt, konnten sich den wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen des Kriegs aber nicht entziehen. Auch in diesen beiden neutralen Staaten wurde die Versorgungslage zunehmend prekär.⁷ Die Teuerung verschärfte die sozialen Spannungen massiv. Ab 1916 häuften sich wie in anderen Staaten Protestaktionen gegen die mangelhafte Lebensmittelversorgung und die Teuerung. Am 4. Juni 1916 kam es in vielen niederländischen Städten zu Demonstrationen von Frauen gegen die gestiegenen Preise und die gesunkene Qualität der Kartoffeln.

- 6 Zum aktuellen Diskussionstand über komparative und weitere transnationale Ansätze in der Geschichtswissenschaft und die Möglichkeiten ihrer Kombination vgl. u.a.: Jürgen Kocka, Heinz-Gerhard Haupt, «Comparison and Beyond. Traditions, Scope, and Perspectives of Comparative History», in: Dies., *Comparative and transnational history. Central European approaches and new perspectives*, New York 2009, S. 1–30; Michael Werner, Bénédicte Zimmermann, «Beyond comparison: histoire croisée and the challenge of reflexivity», in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50.
- 7 Zur konjunkturellen Entwicklung in beiden Staaten während des Ersten Weltkriegs: R. Rossfeld, T. Straumann, *op.cit.*, S. 23–48, Herman de Jong, «Between the Devil and the Deep Blue Sea: The Dutch Economy during World War I», in: Stephen Broadberry, Mark Harrison (Hg.), *The economics of World War I*, Cambridge 2005, S. 137–168.

In der Schweiz organisierten die sozialdemokratischen Frauenorganisationen im Juli 1916 in Bern, Biel, Grenchen, Thun und Zürich Demonstrationen auf den Lebensmittelmärkten. Die Demonstrationen der Arbeiterfrauen führten zu einer – allerdings nur vorübergehenden – Entspannung der Lage.⁸

James E. Cronin hat die entscheidenden gemeinsamen Merkmale der die folgenden Jahre prägenden internationalen Welle von Protesten, Streiks und Revolutionen herausgearbeitet. Er zeigt, dass die Kriegsmüdigkeit und die sozialen Missstände allein die in allen Industrieländern zunehmende Radikalisierung der Proteste gegen Kriegsende nicht hinreichend erklären können: Zwar war die Versorgungslage in der Tat so drückend, dass in den ersten Nahrungsmittelunruhen Protestformen zurückkehrten, die den von Edward P. Thompson mit dem Begriff der «moral economy» analysierten frühneuzeitlichen Unruhen stärker glichen als den Streikbewegungen der modernen Industriearbeiterschaft.⁹ Doch die Tatsache, dass es zwischen 1917 und 1920 zu der grössten internationalen Streik- und Protestwelle der Geschichte kam, lässt sich nur dadurch erklären, dass eine seit Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend selbstbewusste und schlagkräftig organisierte Arbeiterklasse auch in der Lage war, die Missstände effektiv zu thematisieren und zu bekämpfen. Lokale Zentren der Bewegungen waren überall relativ neu entstandene städtische Industriequartiere, die von der Arbeiterbewegung geprägt waren. Den Kern der Trägerschichten der Bewegung bildeten meist die Metallarbeiter aus strategisch wichtigen Branchen, namentlich der Rüstungsindustrie. Dies war etwa in den Massenstreiks des Januar 1918 in Österreich und Deutschland der Fall. Der Protest dieser selbstbewussten Arbeiterklasse richtete sich dabei überall nicht einfach gegen die schlechte Versorgung der Bevölkerung mit den grundlegenden Konsumgütern im Allgemeinen, sondern gezielt gegen die unzureichenden Massnahmen der staatlichen Behörden zur Beseitigung dieser Missstände. Die zentrale Bedeutung der industriellen

8 I. Kuypers, *op.cit.*, S. 94–102, 145f.; Regula Pfeifer, «Frauen und Protest. Marktdemonstrationen in der deutschen Schweiz im Kriegsjahr 1916», in: Anne-Lise Head König, Albert Tanner (Hg.), *Frauen in der Stadt* (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 11), Zürich 1993, S. 93–105; Annette Hug, «Rosa Bloch: Revolutionshungrig», in: Bernard Degen, Elisabeth Joris, Stefan Keller, Albert Tanner, Rolf Zimmermann, Valérie Boillat (Hg.), *Vom Wert der Arbeit. Schweizer Gewerkschaften – Geschichte und Geschichten*, Zürich 2006, S. 130f; Béatrice Ziegler, «Die Frauengruppe der SP Biel 1910–1930», in: Andreas Ernst, Erich Wigger (Hg.), *Die neue Schweiz? Eine Gesellschaft zwischen Integration und Polarisierung (1910–1930)*, Zürich 1996, S. 245–272.

9 J.E. Cronin, *op.cit.*, S. 133f.; Edward P. Thompson, «The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century», in: *Past & Present* 50 (1970), S. 76–136.

Produktion für die Kriegsführung steigerte zumindest potentiell die Macht der Arbeiterschaft. Dies wurde noch dadurch unterstrichen, dass auch ein grosser Teil der Soldaten im Zivilleben Arbeiter waren.¹⁰

Auch für die Niederlande und die Schweiz lassen sich die von Cronin herausgearbeiteten Faktoren nachweisen. Besonders eindrücklich zeigt sich dies beim rasanten und massiven Wachstum der Gewerkschaftsmitgliedschaft während der letzten Kriegsjahre. In der Schweiz war es nach Kriegsausbruch noch zu einem scharfen Rückgang der Mitgliederzahl in den im *Schweizerischen Gewerkschaftsbund* (SGB) zusammengeschlossenen Verbänden gekommen, weil viele ausländische Arbeiter ausreisten, um in die Armeen ihrer Heimatländer einzurücken. In den Niederlanden kam es zu keinem derartigen Rückgang – sicher aufgrund des im Vergleich zur Schweiz geringeren Gewichts von Lohnabhängigen ausländischer Herkunft unter den Mitgliedern. Doch ab 1916 stieg die Gewerkschaftsmitgliedschaft in beiden Staaten rasant. Allein zwischen 1916 und 1918 verdoppelte sich die Anzahl der Mitglieder von SGB-Gewerkschaften, während die Mitgliederanzahl in den Verbänden des niederländischen Gewerkschaftsbunds NVV um 60% anstieg. Der SGB zählte 1920 zweieinhalbmals mehr Mitglieder als 1913, der NVV sogar viermal mehr. Hatten 1913 8,4% der schweizerischen Lohnabhängigen dem SGB angehört, so waren es 1920 mit 18,7% mehr als doppelt so viel. In den Niederlanden, wo die konfessionellen Minderheitsgewerkschaften stärker waren und zudem mit dem *Nationaal Arbeids-Secretariat* (NAS) auch noch ein revolutionär-syndikalistischer Gewerkschaftsbund bestand, war der Organisationsgrad der sozialdemokratischen Hauptrichtung der Gewerkschaftsbewegung geringer, 1913 hatte der NVV nur 3,6% der Lohnabhängigen erfasst. Die Verdreifachung des Organisationsgrads auf 11,8% im Jahr 1920 ist damit umso beachtlicher. In der Krise nach 1920 geriet die Arbeiterbewegung in die Defensive und wurde überdies durch die Abspaltung der Kommunisten weiter geschwächt. Vor diesem Hintergrund setzte Anfang der 1920er Jahre in beiden Staaten wieder ein Rückgang der Mitgliederzahlen und des Organisationsgrads ein.¹¹

10 J.E. Cronin, *op.cit.*, S. 136–142; Dick Geary, «Arbeiter», in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, Markus Pöhlmann (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2009, S. 142–154; Eric J. Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München/Wien 1995, S. 84f.

11 Die Daten stammen aus folgenden Publikationen: Jelle Visser, *European Trade Unions in Figures*, Deventer/Boston 1989, S. 147, 151, 216, 219. *Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart*, Zürich, 4. Aufl. 1989, S. 490; Ger Harmsen, Bob Reinalda, *Voor de bevrijding van de arbeid. Beknopte geschiedenis van de nederlandse vakbeweging*,

Doch nicht nur die Gewerkschaftsmitgliedschaft, sondern auch die Kampfbereitschaft stieg stark an. In beiden Staaten kam es zwischen 1917 und 1920 zu grossen Streikwellen, die gerade auch kriegswirtschaftlich entscheidende Branchen erfassten. In der Schweiz kam es zwar in allen Regionen und Branchen zu Streiks, besonders stark erfasst wurden aber die industriellen Hochburgen der Nordostschweiz. So standen im Juni 1918 alle drei Grossfabriken der Winterthurer Maschinenindustrie (Rieter, Sulzer, SLM) still, und im ganzen Zeitraum zwischen 1916 und 1918 legten kleinere Arbeitergruppen in gestaffelten Streiks in der Schaffhauser Maschinen- und Rüstungsfabrik SIG die Arbeit nieder.¹² In den Niederlanden kam es nicht nur im traditionell von einer kämpferischen Arbeiterschaft geprägten Rotterdamer Hafen zu Streiks, sondern auch in zwei im katholischen Süden der Niederlande gelegenen Industrien, den als Ersatz für ausgefallene Importe intensiver betriebenen Kohleminen in der Provinz Limburg und der mit Produktion von Uniformstoffen stark ausgelasteten Wollindustrie in Tilburg.¹³ Insgesamt war in den Niederlanden nur zwischen 1945 und 1947, in der Schweiz nur zwischen 1905 und 1907 ein noch höherer Anteil der Lohnabhängigen an Streiks beteiligt, wobei im Fall der Schweiz die Teilnehmer des Landesstreiks von 1918 und der lokalen Generalstreiks von 1919 nicht mitgezählt werden.¹⁴ Einen grossen Mitgliederzuwachs verzeichnete zudem in diesen Jahren auch die politische Arbeiterbewegung: 1917 kamen auf 1000 Einwohnerinnen und Einwohner der Niederlande 3,8 Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, 1920 waren es 7,1, und in der Schweiz stieg dieser Anteil in derselben Zeit von 8,1 auf 13,9 Promille.¹⁵

Nijmegen 1975, S. 430f. Anzahl Lohnabhängige gem. den Volkszählungen von 1910 (CH) bzw. 1909 (NL).

- 12 Zu Winterthur: Florian Adank, «Eine 'Exportfirma par excellence'. Die Sulzer Unternehmungen AG im Ersten Weltkrieg», in: R. Rossfeld, T. Straumann, *op.cit.*, S. 89–115. Zur SIG: Christian Koller, «Ladehemmungen. Streiks in der schweizerischen Rüstungsindustrie in den beiden Weltkriegen», in: V. Groebner, J. Tanner, S. Guex (Hg.), *Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege*, Zürich 2008, S. 215ff.
- 13 I. Kuypers, *op.cit.*, 162–174.
- 14 Die Daten zur Streikbeteiligung für die Niederlande wurden vom staatlichen statistischen Amt CBS erhoben und werden hier nach folgendem Werk zitiert: Sjaak van der Velden, *Stakingen database Overzicht van aantallen stakingen. Uitsluitingen en andere (re)acties*, elektronische Daten www.iisg.nl (Stand 8.2.2009), Tabelle 15, S. 217. Die Daten zur Schweiz basieren auf Erhebungen des SGB und werden hier nach *Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage*, S. 495. zitiert. Für die Gesamtzahl der lohnabhängigen Bevölkerung wurden jeweils die Zahlen der jeweils zeitlich am nächsten liegenden Volkszählung beider Staaten übernommen.
- 15 *Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage*, S. 497; Documentatiecentrum Nederlandse Politieke Partijen, elektronische Daten www.rug.nl/dnpp/ (Stand 1.12.2011).

Schon diese Zahlen verweisen auch auf einen Unterschied zwischen den beiden Staaten: In der weit stärker industrialisierten Schweiz war die sozialistische Arbeiterbewegung stärker als in den Niederlanden. Neben der bereits erwähnten stärkeren Stellung der konfessionellen Minderheitsgewerkschaften und dem Weiterbestehen eines relevanten syndikalistischen Gewerkschaftsbunds, galt dies auch für die politische Arbeiterbewegung: So hatte die niederländische Sozialdemokratie bereits vor der Spaltung der Internationalen auch auf ihrer Linken Konkurrenz erhalten: 1912 spaltete sich ein Teil des linken Parteiflügels der *Sociaal-Democratische Arbeiderpartij* (SDAP) als *Sociaal-Democratische Partij* (SDP) ab. Aus der SDP entstand 1919 die Kommunistische Partei der Niederlande. Zusammen mit dem syndikalistischen Gewerkschaftsbund NAS und verschiedenen anarchistischen und religiös-sozialistischen Gruppen bildete die SDP im Frühling 1916 das *Revolutionär-Sozialistische Komitee gegen den Krieg und seine Folgen* (RSC), das versuchte, die Führung der Proteste in die Hand zu bekommen.¹⁶ Diese im Vergleich zur Schweiz frühere und stärkere Zersplitterung der niederländischen Arbeiterbewegung trug zweifellos mit dazu bei, dass es im November 1918 in den Niederlanden nicht zu einer dem Landesstreik vergleichbaren Massenaktion kommen sollte. In der Schweiz fand die Parteispaltung dagegen erst im Dezember 1920 statt, wobei nicht Konflikte auf nationaler Ebene ausschlaggebend waren. Vielmehr schieden sich die Geister an der Stellung zur 1919 in Moskau gegründeten kommunistischen oder 3. Internationalen und vor allem an den an ihrem 2. Weltkongress am 6. August 1920 aufgestellten 21 Beitrittsbedingungen. Diese verlangten eine Umwandlung aller beitriftswilligen Parteien in Kaderparteien nach bolschewistischem Vorbild. Nachdem der Parteitag der SPS im Dezember 1920 die 21 Bedingungen als «unerfüllbar» abgelehnt hatte, verliessen ihre Anhänger die SPS und gründeten im März 1921 die Kommunistische Partei der Schweiz. Der neuen Partei schlossen sich auch die sogenannten *Altkommunisten* (Gruppe Forderung) an, eine kleine, eher anarchistisch als bolschewistisch orientierte Gruppe, deren Exponenten bereits kurz vor dem Landesstreik aus der Sozialdemokratischen Partei Zürichs ausgeschlossen worden waren.¹⁷

16 Der niederländische Originalnamen des Komitees lautet *Revolutionair Socialistisch Comité tegen den Oorlog en zijn Gevolgen* (RSC), I. Kuypers, *op.cit.*, S. 94–99.

17 Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Protokoll über die Verhandlungen des ausserordentlichen Parteitages vom 10. und 12. Dezember 1920 im Volkshaus in Bern, Zürich 1921, S. 24–164; André Rauber, *Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944–1991*, Zürich 2003, S. 23–26; Hans Ulrich Jost, *Die Altkommunisten. Linksradikalismus und Sozialismus in der Schweiz 1919–1921*, Frauenfeld 1978.

Ihre höhere organisatorische Geschlossenheit ermöglichte es der schweizerischen Arbeiterbewegung, früher und schlagkräftiger die Aktionen ihres politischen und gewerkschaftlichen Arms gegen die Missstände der Kriegszeit zu koordinieren. Bereits im August 1914 konstituierten Sozialdemokratie, Gewerkschaften und anfänglich auch noch die Konsumvereine in der Schweiz zu diesem Zweck eine gemeinsame *Zentrale Notstandskommission*. Diese Kommission organisierte am 30. August 1917 erfolgreich einen nationalen Protesttag gegen die Teuerung. Anfang 1918 wurde sie im Abwehrkampf gegen Pläne der Regierung, eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht einzuführen, durch das schlagkräftigere und einen radikaleren Kurs verfolgende *Oltener Aktionskomitee* (OAK) ersetzt. Das von Robert Grimm präsierte Aktionskomitee konnte mit seiner glaubwürdigen Drohung, andernfalls einen Landesstreik zu organisieren, bis im Spätsommer 1918 bedeutende, aber immer noch unzureichende Verbesserungen der Nahrungsmittelversorgung durchsetzen.¹⁸

In den Niederlanden war die gespaltene und in ihrer Hauptrichtung moderater orientierte Arbeiterbewegung ab 1916 zunehmend mit spontan ausgebrochenen Unruhen und Revolten konfrontiert. Organisatorische Antworten, mit dem Ziel, dieses Protestpotential in geordnetere und politisch wirksamere Bahnen zu lenken, fand die niederländische Sozialdemokratie erst deutlich später als ihre schweizerische Schwesterpartei. Erst im November 1916 bildete sich eine der schweizerischen Notstandskommission ähnliche «Zentrale Kommission der Arbeiterbewegung betreffend die Lebensmittelversorgung». Auch in den Niederlanden war der Widerstand gegen eine hier ebenfalls geplante Arbeitsdienstpflicht ein entscheidender radikalisierender Faktor. Eine dem Oltener Aktionskomitee ähnliche gemeinsame Exekutive bildeten SDAP und NVV aber erst am 12. November 1918.¹⁹

Die internationale Protestwelle am Ende des Ersten Weltkriegs war nicht zuletzt auch eine Bewegung für die Demokratisierung. Die Revolution setzte in Deutschland und Österreich Ende 1918 das allgemeine Wahlrecht für Frauen und Männer durch, das im gleichen Jahr auch in Schweden erreicht wurde. Durch die weitgehende Beseitigung der bisherigen Einschränkungen und Mehrfachvertretungen erreichten zudem

18 Bernard Degen, «Theorie und Praxis des Generalstreiks», in: ders., Hans Schäppi, Adrian Zimmermann (Hg.), *Robert Grimm. Marxist, Kämpfer, Politiker*, Zürich 2012, S. 58ff; Markus Kübler, *Die Integration des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in das politische System der Schweiz in den Jahren 1908 bis 1939* (Diss. Universität Bern), Bern 1998, S. 61, 70f.

19 I. Kuypers, *op.cit.*, S. 150, 222f.

gerade die beiden Staaten mit der ältesten liberalen Tradition, Grossbritannien und Belgien, erst in den Jahren 1918 und 1919 das allgemeine und gleiche Männerwahlrecht.²⁰ Auch in den Niederlanden wurde erst mit der Verfassungsreform von 1917 das allgemeine Männerwahlrecht eingeführt, zudem bereits damals auch das passive Frauen- und das Proporzwahlrecht. 1919 folgte auch das aktive Frauenstimmrecht.²¹ In der Schweiz, wo ein Bundesgerichtsentscheid 1915 das endgültige Aus für die in einigen Gemeinden noch bestehenden Stimmrechtsbeschränkungen gebracht hatte,²² wurde im Oktober 1918 das Proporzwahlrecht in einer Volksabstimmung gegen den Willen von Regierung und Parlamentsmehrheit angenommen.²³ Die Bewegung für das Frauenstimmrecht erreichte 1918/19 in der Schweiz ebenfalls einen ersten Höhepunkt. Nicht zuletzt unter dem Eindruck des Landesstreiks, zu dessen Forderungen auch das Frauenstimmrecht gehörte, wurden mehrere Vorstösse auf Kantons- und Bundesebene eingereicht. Doch die in den Jahren 1919 bis 1921 in den Kantonen Neuenburg, Zürich, Basel-Stadt, Glarus, Genf und St. Gallen abgehaltenen Volksabstimmungen über das Frauenstimmrecht brachten einen Rückschlag. Überall lehnten die männlichen Stimmbürger die politische Gleichberechtigung der Frauen mit deutlichen Mehrheiten zwischen 65 (Basel-Stadt) und 80,4% (Zürich) ab. Bekanntlich dauerte es danach bis zur Einführung des Frauenstimmrechts auf Bundesebene und in den meisten Kantonen noch mehr als ein halbes Jahrhundert.²⁴

20 Göran Therborn, «The Rule of Capital and the Rise of Democracy», in: *New Left Review* I/103 (1977), S. 11.

21 Piet de Rooy, «Een zoekende tijd. De ongemakkelijke democratie (1913–1949)», in: Remieg Aerts, Herman de Liagre Böhl, Piet de Rooy, Henk te Velde, *Land van kleine gebaren. Een politieke geschiedenis van Nederland 1780–1990*, Nijmegen 2003, S. 183–187.

22 Urteil vom 11. März 1915 i.S. Zbinden und Genossen gegen Bern, in: *BGE* 1915, Bd. 1, S. 58–67. Vgl. auch: Karl Schwaar, «Die Arbeiterbewegung von Herzogenbuchsee 1880–1940. Wie aus 'Heloten' Sozialdemokraten wurden», in: *Jahrbuch des Oberaargaus* 31 (1988), S. 148f.

23 Oswald Sigg, *Die eidgenössischen Volksinitiativen 1892–1939*, Bern 1978, S. 101–105 und 112–115; Rudolf Natsch, «Die Einführung des Proporzwahlrechts für die Wahl des schweizerischen Nationalrates (1900–1919)», in: Roland Ruffieux (Hg.), *La démocratie référendaire en Suisse au XX^e siècle*, Fribourg 1972, S. 119ff.

24 Vgl. dazu: Sibylle Hardmeier, *Frühe Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz (1890–1930). Argumente, Strategien, Netzwerk und Gegenbewegung*, Zürich 1997, S. 216–254; Dies., «1918 bis 1921 – Enttäuschte Hoffnungen», in: *Der Kampf um gleiche Rechte*, hrsg. vom Schweizerischen Verband für Frauenrechte, Basel 2009, S. 112–122. Zum Verhältnis von Frauen- und Arbeiterbewegung: Nora Natchkova, «ASSF et syndicats, une collaboration soumise à des rudes épreuves 1912–1945», ebd., S. 209f.

Die Eskalation im November 1918: Landesstreik und «Troelstras Irrtum»

Ihren Höhepunkt erreichten die durch den Weltkrieg erzeugten sozialen Spannungen in den Niederlanden und der Schweiz in der ersten Hälfte des Novembers 1918. Obschon sich die Kommunikationskanäle zwischen den Regierungen und den Spitzen der Arbeiterbewegung in den letzten Kriegsjahren verbessert hatten, kam es in beiden Ländern in den Tagen rund um das Kriegsende im November 1918 buchstäblich in demselben Moment zu einer Eskalation der Klassenkonflikte. In beiden Staaten handelt es sich um die schärfste innenpolitische Krise seit 1848. Auffällig ist auch die weitgehende Gleichzeitigkeit dieser Ereignisse mit der Novemberrevolution in Deutschland. Diese zeitliche Nähe zu den Revolutionen in den Mittelmächten findet sich weder in den anderen neutralen Staaten, noch kam es in den Entente-Staaten zu vergleichbaren Protestwellen. Im Westen erreichte die Streik- und Protestintensität erst nach Abschwelen der Siegereuphorie im Lauf des Jahres 1919 ihren Höhepunkt. In den neutralen Staaten des Nordens erreichten die sozialen Konflikte ebenfalls nicht im November 1918 ihren Höhepunkt. In Schweden waren die Konflikte im Herbst 1917 besonders intensiv,²⁵ und in Dänemark kam es am 13. November 1918 zwar zu einer von Zusammenstößen mit der Polizei begleiteten Grossdemonstration. Doch dieses Ereignis kann nicht als Höhepunkt der Proteste in diesem Land betrachtet werden und wurde zudem von der revolutionär-syndikalistischen Minderheitsströmung innerhalb der starken dänischen Arbeiterbewegung organisiert.²⁶ Für einen Zusammenhang mit den Ereignissen in Deutschland spricht auch, dass die geographischen Schwerpunkte der Bewegungen in beiden Staaten in den jeweils wirtschaftlich und kulturell stärker mit Deutschland verbundenen Landesteilen lagen: in der Stadt Rotterdam – deren Hafen für Seetransporte von und nach dem Ruhrgebiet von entscheidender Bedeutung war und ist – Südlimburg und Groningen einerseits, und in den städtischen Zentren und Industrieorten der Deutschschweiz andererseits.²⁷

25 Carl-Göran Andrae, «The Swedish Labor Movement and the 1917/18 Revolution», in: Steve Koblik (Hg.), *Sweden's Development from Poverty to Affluence, 1750–1970*, Minneapolis 1975, S. 234.

26 Carol Gold, «Denmark, 1918», in: H.A. Schmitt, *op.cit.*, S. 176–203, S. 94.

27 Hein A.M. Klemann, «Wirtschaftliche Verflechtung im Schatten zweier Kriege 1914–1940», in: ders., Wielenga, Friso (Hg.), *Deutschland und die Niederlande. Wirtschaftsbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 2009, S. 19. L. Heerma van Voss, *op.cit.*, S. 24; M. Vuilleumier, *op.cit.*, S. 40.

Es ist daher angezeigt, hier kurz die Entwicklung in Deutschland zu rekapitulieren.²⁸ Ende September 1918 gab die deutsche Oberste Heeresleitung zu, dass der Krieg verloren sei. Die am 3. Oktober 1918 neugebildete parlamentarische Regierung unter Prinz Max von Baden begann mit Vorsondierungen für einen Waffenstillstand auf der Grundlage der 14 Punkte von US-Präsident Wilson, die sich aber über Wochen hinzogen. Vor dem Hintergrund des absehbaren Kriegsendes begann Ende Oktober 1918 die Revolution in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie mit massenhaften Befehlsverweigerungen von – meist den nationalen Minderheiten angehörenden – Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee. Bald griff die Bewegung auf Deutschland über; sie wurde gemäss dem Rückblick des damals einflussreichsten Vordenkers der österreichischen Sozialdemokratie zur «mitteleuropäischen Revolution».²⁹ Am 29. Oktober weigerten sich die Matrosen in Kiel, zu einem selbstmörderischen letzten Angriff auf die britische Flotte auszuweichen. Innert einer Woche übernahmen in vielen deutschen Städten Arbeiter- und Soldatenräte namentlich mit dem Ziel, den Krieg sofort zu beenden, die Macht. Am 4. November trat schliesslich der Waffenstillstand zwischen der Entente und Österreich-Ungarn in Kraft, und am 8. November begannen im Wald von Compiègne die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Delegationen des Deutschen Reichs und der Westmächte.³⁰

In diesem internationalen Kontext verbreitete sich zunehmend eine Revolutionsangst auch in den militärischen, wirtschaftlichen und politischen Chefetagen in den Niederlanden und der Schweiz. Nur vor diesem Hintergrund lässt sich erklären, dass zwei gewiss ausserordentliche, aber keinesfalls die beiden Staaten in ihren Grundfesten erschütternde Ereignisse als Vorboten einer kommenden Revolution interpretiert wurden: In der Schweiz handelte es sich um den ersten und einzigen Streik der Zürcher Bankangestellten vom 30. September und 1. Oktober 1918, der vom Zürcher Staatsrechtsprofessor und Verwaltungsrat der Kreditanstalt Fritz Fleiner und – nach Gesprächen mit Bankiers – auch von General

28 Vgl. zum aktuellen Stand der Forschung zur deutschen Revolution die Beiträge in den folgenden Sammelbänden: Karl Christian Führer, Jürgen Mittag, Axel Schildt, Klaus Tenfelde (Hg.), *Revolution und Arbeiterbewegung in Deutschland 1918–1920*, Essen 2013; Ulla Plener (Hg.), *Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland. Für bürgerliche und sozialistische Demokratie. Allgemeine, regionale und biographische Aspekte. Beiträge zum 90. Jahrestag der Revolution*, Berlin 2009.

29 Otto Bauer, «Die österreichische Revolution», in: *Otto Bauer Werkausgabe* Bd. 2, Wien 1976, S. 641f.

30 Klaus Schwabe, «Das Ende des Ersten Weltkriegs», in: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, Markus Pöhlmann (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2009, S. 293ff.

Wille zur «Generalprobe» der Revolution stilisiert wurde.³¹ In den Niederlanden kam es Ende Oktober 1918 zu lokal beschränkten Soldatenunruhen. Der Oberbefehlshaber der Armee, General Snijders, wurde von der Regierung dafür verantwortlich gemacht und musste zurücktreten.³² Als eine Reaktion auf diese von ihnen als eine verfehlte Konzession an die Linke eingestufte Entlassung des Generals begannen mehrere Offiziere aus dem Umfeld der Nachrichtendienste und des königlichen Hofes, ab dem 8. November gemeinsam mit zwei Stabsmitarbeitern der niederländischen Holding-Gesellschaft der *Royal Dutch Shell* (den Rechtsintellektuellen Frederik Carel Gerretson und Horace Hugo Alexander van Gybland Oosterhoff) eine konterrevolutionäre Bürgerwehrorganisation aufzubauen.³³

In der Schweiz gab der Bundesrat schliesslich den Druckversuchen der Armeeführung und aus dem Umfeld der Grossbanken nach und beschloss eine als Präventivmassnahme gegen angebliche «bolschewistische» Putschpläne begründete militärische Besetzung von Bern und Zürich. Zudem propagierten namentlich der Genfer Anwalt Théodore Aubert im Rahmen des *Schweizerischen Alpenclubs* (SAC) und der Rechtsintellektuelle Gonzague de Reynold in der *Neuen Helvetischen Gesellschaft* (NHG) die Bildung von Bürgerwehren. Der Aargauer Arzt und Offizier Eugen Bircher trieb die entsprechenden Bemühungen in der Deutschschweiz voran.³⁴ Die Formierung eines konterrevolutionären Lagers hatte zum Teil schon lange zuvor begonnen, so wurde etwa die von den Unternehmervereinigungen zur Beeinflussung der Öffentlichkeit in ihrem Sinn finanzierte «Schweizer Mittelpresse» schon im November 1917 gegründet³⁵, und am 17. September 1918 war dem Bundesrat eine Petition überreicht worden, die ein «strenges Vorgehen gegen bedrohliche Umtriebe von Ausländern» forderte.³⁶

31 Fritz Fleiner, «Sünden unserer Demokratie, in: *NZZ*, Nr. 1393 (20. Oktober 1918)», in: W. Gautschi (Hg.), *Dokumente zum Landesstreik*, S. 145–149; Fleiner an Calonder, 25. Oktober 1918, ebd., S. 149f. Memorial des Generals vom 4. November 1918, ebd., S. 167–175; Marc Perrenoud, «Die Schweizer Bankiers und die Angst vor dem Bolschewismus», in: B. Degen, E. Joris, S. Keller, A. Tanner, R. Zimmermann, V. Boillat (Hg.), *op.cit.*, S. 136f.

32 H.J. Scheffer, *op.cit.*, S. 19–22; I. Kuypers, *op.cit.*, S. 201f; L. Heerma van Voss, *op.cit.*, S. 25.

33 H.J. Scheffer, *op.cit.*, S. 36–43.

34 Andreas Thürer, *Der Schweizerische Vaterländische Verband 1919–1930/31*, Basel 2010, S. 987f.

35 Christian Werner, *Für Wirtschaft und Vaterland. Erneuerungsbewegungen und bürgerliche Interessengruppen in der Deutschschweiz 1928–1947*, Zürich 2000, S. 113–116.

36 W. Gautschi, *op.cit.*, S. 315.

Das von dem provokativen Truppenaufgebot vollkommen überraschte *Oltener Aktionskomitee* (OAK) beschloss auf den 9. November 1918 einen eintägigen Proteststreik. Da die Forderung der Streikenden nach einem Rückzug der Truppen kein Gehör fand, ging der Streik in den dreitägigen Landesstreik vom 12.–15. November 1918 über. Abgesehen von den blutigen Vorfällen in Grenchen am 14. November, bei denen Waadtländer Offiziere aus nichtigem Anlass einen Schiessbefehl erteilten, der drei junge Arbeiter das Leben kostete, verlief der Streik weitgehend friedlich. Um eine weitere Eskalation in Richtung eines Bürgerkriegs zu vermeiden, beschloss das OAK schliesslich den Streikabbruch.

Auch in den Niederlanden überstürzten sich nun die Ereignisse: Am 9. November 1918 lud der rechtsgerichtete und als strikt antisozialistisch geltende Bürgermeister von Rotterdam, Alfred Rudolph Zimmerman, überraschend zwei Gewerkschaftsführer zu sich ein, um mit ihnen Massnahmen zur Sicherung eines ordentlichen Machtwechsels im Fall einer Revolution zu besprechen. Zudem floh am 10. November 1918 der deutsche Kaiser vor der Revolution und den siegreichen Entente-Truppen in die Niederlande.³⁷ Unter dem Eindruck von Zimmermans Sondierung und der deutschen Revolution verkündete Pieter Jelles Troelstra, der Fraktionschef der niederländischen Sozialdemokratie, am Abend des 11. Novembers vor Arbeitern in Rotterdam und einen Tag später im Parlament den Beginn einer revolutionären Situation. Er rief die Arbeiterschaft dazu auf, die Macht zu übernehmen, und forderte die Bürgerlichen auf, ihre Niederlage einzugestehen. Die Regierung liess darauf die grossen Städte präventiv besetzen und die nach den Erfahrungen in Russland und Deutschland als anfällig für revolutionäre Ideen geltenden Marinematrosen teilweise entwaffnen. Die Aktionen der Arbeiterbewegung beschränkten sich aber auf eine Demonstrationswelle, wobei in Amsterdam am Abend des 13. Novembers aus einer Kaserne heraus Schüsse abgefeuert wurden, die vier Teilnehmer einer von den Gruppierungen links der SDAP organisierten Demonstration töteten.³⁸ Troelstra erklärte schliesslich am 16. November, er habe sich in den Machtverhältnissen geirrt, weswegen die «rote Woche» bis heute in der niederländischen Geschichtsschreibung oft verkürzt als «der Irrtum von Troelstra» bezeichnet wird.³⁹

37 H.J. Scheffer, *op.cit.*, S. 44–49; 60–68.

38 I. Kuypers, *op.cit.*, S. 223–227, H.J., Scheffer, *op.cit.*, S. 154.

39 Piet Hagen, *Politicus uit hartstocht. Biografie van Pieter Jelles Troelstra*, Amsterdam/Antwerpen 2010, S. 675–680.

Die Parallelität der Bewegungen in den Niederlanden und der Schweiz ist frappierend, Anstoss für die Zuspitzung der Lage in der Phase zwischen dem 9. und 15. November waren weitgehend Aktionen auf bürgerlicher Seite. In der Schweiz zeigen der Ablauf der Ereignisse und die Inhalte der Streikforderungen, dass der Landesstreik hauptsächlich eine Antwort auf die Provokation des Truppenaufgebots, eine Demonstration gegen die generell prekäre Situation der Lohnabhängigen und ein Aufruf zu einem radikalen Reformprogramm war. Auch in den Niederlanden waren die konterrevolutionären Bemühungen in erster Linie eine Reaktion auf die Entlassung von General Snijders am 8. November 1918 und damit bereits im Gang, als Troelstra am 11. und 12. November seine beiden Reden hielt. In beiden Staaten fassten die Leitungen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften ihre Forderungen in Minimalprogrammen zusammen, deren Inhalt sich weitestgehend deckte. Auf der Tagesordnung standen demnach für die Arbeiterbewegung in beiden Ländern die weitere Demokratisierung (namentlich durch das Frauenstimmrecht und Armeeformen), der Achtstundentag, eine stärkere Besteuerung hoher Einkommen und Vermögen, eine planvollere durch die Organisationen der Konsumenten und Produzenten geleitete Lebensmittelversorgung, eine obligatorische Altersversicherung und erste Schritte in Richtung Sozialisierung der Wirtschaft.⁴⁰

In den beiden Ländern verlief die Entwicklung zudem zeitgleich mit derjenigen in Deutschland: Am 9. November, als die Schweiz vom Proteststreik paralytisiert wurde und der Rotterdamer Bürgermeister sein Sondierungsgespräch mit den Gewerkschaften führte, wurde in Berlin die Republik ausgerufen. Umgekehrt mehrten sich am Ende der Woche – unter anderem mit dem Stinnes-Legien-Abkommen zwischen den Gewerkschaften und Unternehmerverbänden vom 15. November – bereits die Anzeichen, dass die deutsche Revolution die kapitalistischen Produktionsverhältnisse nicht in Frage stellen würde.⁴¹

Die Nachwirkung der Ereignisse

Der Landesstreik in der Schweiz und die Demonstrationswelle in den Niederlanden endeten nicht wie zunächst durchaus von der Arbeiterbe-

40 I. Kuypers, *op.cit.*, S. 215, H.J. Scheffer, *op.cit.*, S. 87; W. Gautschi, *Dokumente zum Landesstreik*, Dok. Nr. 91, S. 237ff.

41 Gerhard A. Ritter, Susanne Miller, *Die deutsche Revolution 1918–1919. Dokumente*, Hamburg 1975, S. 210–222; Peter von Oertzen, «Politische Fraktionen in der Gewerkschaftsbewegung», in: ders., *Demokratie und Sozialismus zwischen Politik und Wissenschaft*, Hannover 2004, S. 308f.

wegung erhofft und von bürgerlicher Seite befürchtet, mit der Übernahme massgeblicher staatlicher Machtpositionen durch die Sozialdemokratie. Für ihre Auslösung und das unmittelbare Resultat ist entscheidend, dass einige Exponenten der militärischen und finanziellen Machtzentren erfolgreich das dichte Netzwerk bürgerlicher Vereine und Parteien für ihre konterrevolutionäre Kampagne mobilisieren konnten. Damit erhielten die von ihnen verlangten, auf die Arbeiterschaft als Provokation wirkenden Militäraufgebote einen «demokratischen» Anstrich. In den ersten Tagen und Wochen nach den Ereignissen überwogen konterrevolutionäre Triumphdemonstrationen, wie die Huldigungsdemonstrationen für Königin Wilhelmina in Den Haag und die von den Aargauer Bürgerwehren organisierte Demonstration im Amphitheater Vindonissa am 24. November 1918.⁴²

Dennoch war der November 1918 in beiden Staaten für die Arbeiterbewegung nicht einfach eine Niederlage, sondern eine reale und eindrückliche Machtdemonstration, die ihre Position bereits kurzfristig und vor allem mittel- bis langfristig stärkte. Nach dem November 1918 kam es in den Niederlanden und der Schweiz vorerst zu einer Beschleunigung sozialer Reformen. Obschon die bürgerlichen Regierungen weit von sich wiesen, dass es sich dabei um Konzessionen an die Arbeiterbewegung handelte, ist es offensichtlich, dass namentlich die massive Verkürzung der Arbeitszeit, die das alte gewerkschaftliche Postulat des Achtstundentags gesetzlich verankerte, ohne die Novemberereignisse nicht so schnell angepackt worden wäre. Mit dem Ausbruch der Nachkriegskrise von 1920 bis 1923 verschoben sich die Kräfteverhältnisse allerdings rasch wieder zugunsten des Bürgerblocks, die bisherigen Errungenschaften wurden in Frage gestellt und weitere Reformen aufgeschoben.⁴³

Generell blieb die Zwischenkriegszeit in beiden Staaten von einem polarisierten politischen Klima gekennzeichnet, bei dem von beiden Seiten oft auf den November 1918 Bezug genommen wurde. Die Sozialdemokratie blieb im europäischen Vergleich sehr lange (in den Niederlanden bis 1939 und in der Schweiz bis 1943) von der Regierungsbeteiligung ausgeschlossen. Doch mittelfristig sollte sich die Befürchtung vor einer erneuten ähnlichen Zuspitzung wie im November 1918 günstig für

42 H.J. Scheffer, *op.cit.*, S. 221–225; W. Gautschi, *op.cit.*, S. 366f.

43 Vgl. dazu: Bernard Degen, *Abschied vom Klassenkampf. Die partielle Integration der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung zwischen Landesstreik und Weltwirtschaftskrise (1918–1929)*, Basel 1991, S. 29–101 und 109–113 (zum anfänglichen Reformschub) und S. 207–288 (zum Rückschlag in der Krise ab 1920), L. Heerma van Voss, *op.cit.*, S. 19–42 (für die erste, reformorientierte Phase) und S. 43–60 (zur Gegenbewegung ab 1920).

soziale Reformen auswirken. In der Schweiz war die Verhinderung kriegsbedingter sozialer Notlagen und Konflikte ein wesentliches Ziel der Wirtschafts- und Sozialpolitik während des Zweiten Weltkriegs,⁴⁴ während in den 1940 von Nazi-Deutschland überfallenen und besetzten Niederlanden bürgerliche und sozialistische Exponenten im Untergrund mit der Londoner Exilregierung zusammenarbeiteten und nach der Befreiung ein ebenso breitabgestütztes wie ambitioniertes Sozialreform- und Wiederaufbauprogramm realisierten.⁴⁵

Das polarisierte politische Klima fand seinen Niederschlag in diametral entgegengesetzten Geschichtsbildern. Ein relativ allgemein anerkannter Blick auf die Geschichte des Landesstreiks konnte sich in der Schweiz erst 50 Jahre später mit der Darstellung Gautschis von 1968 durchsetzen. In den Niederlanden erschien ebenfalls zum 50. Jahrestag eine die Ereignisse minutiös chronologisch rekonstruierende Darstellung von Scheffer. Alles in allem scheinen die Novemberereignisse in den Niederlanden aber stärker in Vergessenheit geraten zu sein. Ihr Gewicht in der Geschichte des Landes wird unterschätzt, die Schärfe der Konflikte verharmlost. Hier dürfte einerseits eine Rolle spielen, dass die traumatischen Erfahrungen des Überfalls durch Nazi-Deutschland 1940 und der anschliessenden Besetzung die Ereignisse vom November 1918 überschatteten. Andererseits hatte in den Niederlanden der sozialreformerische Flügel der bürgerlichen Parteien um den katholischen Sozialminister Pieter Aalberse mehr Gewicht als vergleichbare Kräfte in der Schweiz. Aalberse verstand es ausgezeichnet, einerseits die «revolutionäre» Bewegung ideologisch scharf abzulehnen und andererseits den von ihr ausgehenden Druck für die Umsetzung seiner eigenen ambitionierten sozialpolitischen Ziele auszunutzen.⁴⁶

44 Jakob Tanner, *Bundeshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft. Eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953*, Zürich 1986, S. 37, Adrian Zimmermann, «'Tätigkeit ... nicht müssige Stemperei'. Arbeitsbeschaffung, kollektives Arbeitsrecht und Lohnpolitik», in: Matthieu Leimgruber, Martin Lengwiler (Hg.), *Umbruch an der «inneren Front». Krieg und Sozialpolitik in der Schweiz 1938–1948*, Zürich 2009, S. 47–73; Hans Ulrich Jost, *Politik und Wirtschaft im Krieg. Die Schweiz 1938–1948*, Zürich 1998, S. 21–26.

45 Herman de Liagre Böhl, Jan Nekkers, Laurens Slot (Hg.), *Nederland industrialiseert! Politieke en ideologische strijd rondom het naoorlogse industrialisatiebeleid 1945–1955*, Nijmegen 1981.

46 L. Heerma van Voss, *op.cit.*, S. 19–42.

Erklärungsfaktoren für die Gleichzeitigkeit der Novemberunruhen in den Niederlanden und der Schweiz

Die Gründe dafür, dass die sozialen Spannungen in den Niederlanden und der Schweiz in der gleichen Novemberwoche 1918 ihren Höhepunkt fanden, können zunächst in gemeinsamen politisch-ökonomischen Strukturmerkmalen beider Staaten gesucht werden. Ökonomisch hatten die beiden Staaten gemeinsam, dass sie bereits damals zu den reichsten Volkswirtschaften gehörten, stark in den Weltmarkt eingebunden waren und im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl eine hohe Dichte grosser, transnational orientierter Finanz- und Industriekonzerne aufwiesen.⁴⁷ Im Übrigen überwogen auf dieser Ebene allerdings eher die Unterschiede. Die Schweiz war ein früh industriell geprägter Binnenstaat, in dem sich grosse städtische Zentren erst spät entwickelten, die Niederlande dagegen waren das stark urbanisierte, aber spät und noch relativ schwach industrialisierte Zentrum eines Kolonialreichs. Der Transformationsprozess der beiden einstigen republikanischen Staatenbünde⁴⁸ zu einem modernen liberalen Verfassungsstaat im 19. Jahrhundert verlief zwar sehr unterschiedlich, die Niederlande wurden zu einer relativ zentralistischen konstitutionellen Monarchie, die Schweiz zu einem republikanischen Bundesstaat. Gemeinsam ist beiden Ländern aber, dass neben der Konfliktlinie zwischen Arbeit und Kapital auch diejenige zwischen konservativ-religiösen und säkulären Kräften bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die sozio-politische Landschaft prägte. Von der politikwissenschaftlichen Literatur ist oft auf die daraus resultierenden Ähnlichkeiten zwischen den Mechanismen der politischen Mehrheitsbildung in den beiden Staaten hingewiesen worden.⁴⁹

47 Vgl. dazu für die Schweiz sämtliche Beiträge in R. Rossfeld, T. Straumann, *op.cit.*, für die Niederlande: Keetie Sluyterman, Ben Wubs, *Over grenzen. Multinationals en de Nederlandse markteconomie*, Amsterdam 2009, generell zum Zusammenhang von Kleinstaatlichkeit und der Herausbildung multinationaler Konzerne: Harm G. Schröter, *Aufstieg der Kleinen. Multinationale Unternehmen aus fünf kleinen Staaten vor 1914*, Berlin 1993.

48 Vgl. zur frühen Neuzeit die Beiträge zu folgendem Tagungsband: André Holenstein, Thomas Maissen, Maarten Prak (Hg.), *The republican alternative. The Netherlands and Switzerland compared*, Amsterdam 2008 und die darin aufgenommene umfangreiche Bibliographie von Simon Hari, «Bibliography of Pre-Modern Swiss-Dutch Relations», ebd., S. 331–351.

49 Hans Daalder, «On Building Consociational Nations: The Cases of the Netherlands and Switzerland», in: *International Social Science Journal* 23, S. 355–370; Hanspeter Kriesi, «Federalism and Pillarization: The Netherlands and Switzerland Compared», in: *Acta Politica* (1996), Nr. 4, S. 539–556; Gerhard Lehmbuch, «Die korporative Verhandlungsdemokratie in Westmitteleuropa», in: *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 2 (1996), Nr. 4, S. 19–41; Peter J. Katzenstein, *Small States in World Markets. Industrial Policy in Europe*, Ithaca/London 1985, S. 32ff., 87–94, 104ff.

Obschon die Schweiz und die Niederlande im Ersten Weltkrieg neutral blieben, waren sie als stark in den Weltmarkt eingebundene Kleinstaaten direkt von den wirtschaftlichen Folgen des Kriegs betroffen. Beide Länder pflegten enge Wirtschaftsbeziehungen mit beiden kriegsführenden Parteien und gerieten damit zwischen die Fronten des Wirtschaftskriegs.⁵⁰ Die Mittelmächte versuchten sich über die neutralen Staaten mit strategischen Gütern zu versorgen und damit die Blockademassnahmen der Entente zu umgehen. Um zu garantieren, dass keine Güter aus den Ententestaaten an die Mittelmächte geliefert wurden und damit eine drohende Blockade der neutralen Niederlande durch die Entente zu verhindern, wurde am 23. November 1914 unter insbesondere britischem Druck von niederländischen Banken und Reedereien die *Nederlandsche Overzee Trust-Maatschappij* (NOT) gegründet.⁵¹ Knapp ein Jahr später wurde in der Schweiz ebenfalls unter Druck derselben britischen Behörden und nach dem Vorbild der NOT die *Société Suisse de Surveillance économique* (SSS) gegründet.⁵² Unter dem Dach der NOT bzw. SSS kontrollierten von den jeweiligen Unternehmen und ihren Verbänden getragene Syndikate den Aussenhandel mit der Entente weitgehend. Die NOT in den Niederlanden und die SSS in der Schweiz sowie ihre jeweiligen, weniger bedeutsamen Pendants für den Handel mit den Mittelmächten, führten zu einer weitgehenden Delegation kriegswirtschaftlicher Staatsaufgaben an Institutionen, die von der Privatwirtschaft kontrolliert wurden. Durch die auf Neutralitätspolitische Bedenken zurückzuführende privatrechtliche Form der NOT und SSS nur notdürftig verschleiert, wurde entgegen allen wirtschaftsliberalen Dogmen im Lauf des Kriegs faktisch ein staatliches Aussenhandelsmonopol errichtet.⁵³

Zwischen diesen weitgehenden kriegswirtschaftlichen Interventionen, den zum Teil hohen Kriegsgewinnen der Unternehmen und den unzureichenden und nur verzögert einsetzenden Massnahmen für die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigsten Konsumgütern bestand ein scharfer Kontrast, der in der zunehmend ihre Forderungen artikulierenden Arbeiterschaft Anstoss erregte. Die Regierungen standen mit Grosskonzernen und Unternehmerverbänden in ständigem Kontakt

50 Vgl. die kurze und sehr informative Übersicht über die Lage der neutralen Kleinstaaten bei: R. Rossfeld, T. Straumann, *op.cit.*, S. 20ff.

51 Samuël Kruizinga, *Economische Politiek. De Nederlandsche Overzee Trustmaatschappij (1914–1919) en de Eerste Wereldoorlog*, Amsterdam 2011.

52 Heinz Ochsenbein, *Die verlorene Wirtschaftsfreiheit 1914–1918. Methoden ausländischer Wirtschaftskontrollen über die Schweiz*, Bern 1971, S. 234f.

53 Marc Frey, *Der Erste Weltkrieg und die Niederlande. Ein neutrales Land im politischen und wirtschaftlichen Kalkül der Kriegsgegner*, Berlin 1998, S. 111, 114f., 121 Anm. 45; H. Ochsenbein, *op.cit.*, S. 143.

und delegierten ihnen weitreichende wirtschaftspolitische Kompetenzen. Weit weniger häufig konsultierten die Regierungen hingegen die Arbeiterorganisationen, was das Konfliktpotential weiter verschärfte.

Zeigen alle diese Faktoren, dass es an gemeinsamem Konfliktstoff in beiden Staaten nicht mangelte, so sind die strukturellen Gründe für die Gleichzeitigkeit der Eskalation im November 1918 vor allem in der beiden Staaten gemeinsamen Rolle zwischen den kriegführenden Parteien zu suchen. Seit Kriegsbeginn hatte die Entente den Niederlanden und der Schweiz eine zu grosse wirtschaftliche Nähe zu den Mittelmächten vorgehalten, und es war gerade dieser ausländische Druck, der dazu führte, dass die Wirtschaft sich im Verlauf des Krieges stärker national abschloss. Die starke Rolle deutschen Kapitals in vielen schweizerischen Unternehmen machte diese bei den Entente-Staaten und besonders in Frankreich verdächtig. 1917 initiierte der Vorort deshalb eine «Überfremdungskommission», deren Vorschläge der Bundesrat 1919 per Verordnung in Kraft setzte: Zukünftig musste die Nationalität von Verwaltungsräten und Aktionären im Handelsregister publiziert werden, und die Mehrheit der Verwaltungsratsmitglieder musste schweizerischer Nationalität sein.⁵⁴ Auch in den Niederlanden wurden seit dem Ersten Weltkrieg vermehrt ähnliche Bestimmungen in die Statuten von Aktiengesellschaften aufgenommen.⁵⁵

Am Kriegsende spitzten sich diese Konflikte weiter zu. Die Entente hielt der schweizerischen und niederländischen Regierung ihre zu grosse Nähe zu dem am Vorabend einer Revolution stehenden Deutschland vor.⁵⁶ Das repressive Auftreten gegenüber den einheimischen «revolutionären» Bewegungen stand auch in diesem Zusammenhang. Dabei gingen gerade die sich als «vaterländisch» verstehenden rechten Kräfte so weit, die Rettung der herrschenden Ordnung mittels einer ausländischen Intervention bewusst mit in ihr Kalkül einzubeziehen. Die Gefahr von Wirtschaftssanktionen oder sogar einer Militärintervention der Entente wurde wiederholt beschworen.⁵⁷ Es scheint, dass diese Gefahren von der Rechten bewusst übertrieben wurden – so in der

54 Martin Lüpold, «Wirtschaftskrieg, Aktienrecht und Corporate Governance. Der Kampf der Schweizer Wirtschaft gegen die 'wirtschaftliche Überfremdung' im Ersten und Zweiten Weltkrieg», in: Valentin Groebner, Sébastien Guex, Jakob Tanner (Hg.), *Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege*, Zürich 2008, S. 99–105.

55 Keetie Sluyterman, Ben Wubs, *Over grenzen. Multinationals en de Nederlandse markt-economie*, Amsterdam 2009, S. 100ff.

56 M. Frey, *op.cit.*, S. 319–322; Hermann Langeveld, *Dit leven van krachtig handelen. Hendrikus Colijn 1869–1944, deel een 1869–1933*, Amsterdam 1998, S. 204–212. R. Rossfeld, T. Straumann, *op.cit.*, S. 38f.

57 H.J. Scheffer, *op.cit.*, S. 165f., W. Gautschi, *op.cit.*, S. 331–340.

Schweiz bereits im Oktober 1918 durch Gonzague de Reynold, der entsprechende Gerüchte nach seiner Rückkehr von einer Vortragsreise in England verbreitete.⁵⁸ Im niederländischen Fall lässt sich zudem belegen, dass es die niederländische Wirtschaftsdelegation unter dem Shell-Manager und führenden konservativ-protestantischen Politiker Hendrik Colijn selbst war, die in London darum bat, mit einer Sperre der Lebensmittelzufuhr im Fall einer Revolution zu drohen.⁵⁹ In der Schweiz ist in diesem Zusammenhang auch die Ausweisung der Sowjetmission zu nennen, die der Bundesrat am 8. November 1918 auf Druck der Entente beschloss und die mit der angeblich subversiven Tätigkeit der sowjetrusischen Diplomaten begründet wurde.⁶⁰

Transnationale Beziehungen

Neben strukturellen Gemeinsamkeiten kommen auch direkte transnationale Kontakte zwischen den Akteuren als Erklärungsfaktoren für die Gleichzeitigkeit der Ereignisse in beiden Staaten in Frage. Die Arbeiterbewegungen beider Staaten bemühten sich um die Aufrechterhaltung der internationalen Verbindungen während des Kriegs. Gerade die beiden im Mittelpunkt der Ereignisse vom November 1918 stehenden Arbeiterführer, Pieter Jelles Troelstra und Robert Grimm, exponierten sich stark in diesen Aktivitäten. Doch bestanden zwischen diesen beiden Exponenten grundsätzliche Differenzen über die Frage, in welcher Form die internationale Zusammenarbeit der Sozialdemokratischen Parteien im Krieg weitergeführt werden sollte, weshalb es wenig wahrscheinlich ist, dass sie ihre innenpolitischen Vorstösse miteinander absprachen. Die von Grimm massgeblich initiierte Zimmerwalder Bewegung umfasste nur die den Krieg klar ablehnenden Parteien und parteiinternen Oppositionsgruppen, während das niederländisch-skandinavische Komitee um Troelstra weiterhin auch Kontakte zu den die Kriegsteilnahme ihrer Staaten unterstützenden Parteien unterhielt.⁶¹

58 Aram Mattioli, *Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz*, Zürich 1994, S. 109; W. Gautschi, *op.cit.*, S. 332; Hans Beat Kunz, *Weltrevolution und Völkerbund. Die schweizerische Aussenpolitik unter dem Eindruck der bolschewistischen Bedrohung*, Bern 1981, S. 65 f.

59 H.J. Scheffer, *op.cit.*, S. 125–133, 165f.; I. Kuypers, *op.cit.*, S. 221f., H. Langeveld, *op.cit.*, S. 218–226; M. Frey, *op.cit.*, S. 322f.

60 Antoine Fleury, Danièle Tosato-Rigo, «A propos de la représentation diplomatique soviétique à Berne (Mai–Novembre 1918). Un nouvel éclairage à la lumière des rapports de Jan Berzine», in: *Traverse* 3 (1995), S. 29–45.

61 Jürgen Rojahn, «Um die Erneuerung der Internationale: Rosa Luxemburg contra Pieter Jelles Troelstra. Zur Haltung der radikalen Linken in Deutschland nach dem 4. August 1914», in: *IRSH* 30 (1985), Nr. 1, S. 2–150.

Näher standen sich dagegen die Gewerkschaftsführer in beiden Staaten. Auf der gewerkschaftlichen Ebene gab es andere, bisher in der Forschung zu wenig beachtete Verbindungen. Seit 1913 präsidierte Karl Legien, Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, auch den *Internationalen Gewerkschaftsbund* (IGB). Da Legien die deutsche Kriegspolitik mittrug, verlor der IGB die Unterstützung der Gewerkschaften in den Entente-Staaten. Aber die Einrichtung einer IGB-Korrespondenzadresse in Amsterdam, die der NVV-Präsident und spätere IGB-Vizepräsident Jan Oudegeest verwaltete, konnte immerhin sicherstellen, dass die Kontakte nicht ganz abrissen. Am 5. Juli 1916 fand in Leeds eine Konferenz der Gewerkschaften der Entente-Staaten statt, die ein gewerkschaftliches Friedensprogramm erarbeitete. Das IGB-Sekretariat in Amsterdam überarbeitete dieses Programm und legte es einer weiteren, vom 1. bis 4. Oktober 1917 auf Einladung des SGB in Bern tagenden internationalen Gewerkschaftskonferenz vor. An der Berner Konferenz waren nur die Gewerkschaften der Mittelmächte und der neutralen Staaten vertreten. Die Abwesenheit der Vertreter aus den Ententestaaten erklärt sich im Fall der französischen und italienischen Gewerkschaften mit Visaschwierigkeiten, bei den britischen, US-amerikanischen, kanadischen und belgischen Gewerkschaften dagegen mit einer grundsätzlichen Ablehnung von Kontakten zu den Schwesterorganisationen aus den gegnerischen Staaten. Die Konferenzteilnehmer diskutierten die Beschlüsse der Konferenz von Leeds und bauten sie mit weiteren Forderungen zum «Berliner Programm» aus. Somit konnte die internationale Gewerkschaftsbewegung trotz dem Krieg gemeinsame Forderungen an eine zukünftige Friedenskonferenz ausarbeiten. Die Resolutionen der Gewerkschaftskonferenz von Leeds und Bern hatten nach Kriegsende einen begrenzten Einfluss auf die Gründung der *Internationalen Arbeitsorganisation* (ILO).⁶² Auffällig ist, dass sowohl der mit seinen Sondierungsgesprächen Exponenten der niederländischen Arbeiterbewegung zum «revolutionären» Handeln auffordernde Bürgermeister von Rotterdam, A.R. Zimmerman,⁶³ als auch

62 Zu den Konferenzen von Leeds und Bern vgl.: Edo Fimmen, *Der Internationale Gewerkschaftsbund. Ein Überblick seiner Entwicklung und seiner Ziele* (Schriftenreihe des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Heft 1), Amsterdam 1922, S. 4f. Reiner Tosstorff, «The International Trade-Union Movement and the Founding of the International Labour Organization», in: *IRSH* 50 (2005), Nr. 3, S. 402–413. Zum Einfluss der Konferenzen auf die Gründung der ILO: Ebd., S. 432f; Jasmien Van Daele, «Engineering Social Peace: Networks, Ideas, and the Founding of the International Labour Organization», ebd., S. 439–442.

63 I. Kuypers, *op.cit.*, S. 207.

Bundespräsident Calonder⁶⁴ positiv auf das gewerkschaftliche «Berner Programm» Bezug nahmen. Zudem decken sich die Forderungen des Programms teilweise mit den Forderungsprogrammen der niederländischen und schweizerischen Arbeiterbewegung vom 11. November 1918. Das niederländische Forderungsprogramm nahm sogar explizit auf das Berner Programm Bezug.⁶⁵ Ein beschränkter Einfluss der internationalen Kontakte der Arbeiterorganisationen auf die Bewegungen des Novembers 1918 lässt sich damit eher auf dieser gewerkschaftlichen Ebene festmachen als auf der Ebene der sozialdemokratischen Parteien.

Gegenüber der eher überschätzten Rolle der internationalen Kontakte der Arbeiterbewegung stark unterschätzt wurden dagegen die transnationalen Verflechtungen der dem Bürgerblock zuzurechnenden Kräfte. Die noch jahrzehntelang verbreitete Unterstellung der bürgerlichen Propaganda, die Sozialdemokratie handle auf Befehl ausländischer Drahtzieher, erscheint in einem anderen Licht, wenn man sich diese internationale Zusammenarbeit auf der Gegenseite vergegenwärtigt. Hinzuweisen ist hier auf die grosse Nähe der Armeespitzen in beiden Staaten (und des Königshauses in den Niederlanden) zu den im Herbst 1918 den Krieg verlierenden und durch Revolutionen bedrohten herrschenden Kreisen der Mittelmächte. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sowohl Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg als auch General Ulrich Wille persönliche Beziehungen zum niederländischen Königshaus pflegten. Bei einem Besuch in der Schweiz besuchte Königin Wilhelmina auch Sprecher in seinem Landsitz in Maienfeld⁶⁶, während Prinzgemahl Heinrich Kontakte zur Familie Wille pflegte.⁶⁷

Durch neuere Forschungen besser bekannt geworden sind auch die internationalen Kontakte des konterrevolutionären Netzwerks um die Bürgerwehren. Für die Zeit nach 1918 finden sich viele Belege, dass gerade diese Kreise stark international vernetzt agierten: Am 29. und 30. November 1920 fand in Luzern ein internationaler Kongress der Bürgerwehroorganisationen statt, der allerdings die Spannungen zwischen den deutschen und französischen Organisationen nicht überbrücken konnte.⁶⁸ Erfolgreicher war die vom westschweizerischen SVV-Sekretär

64 Eröffnungsrede Calonder a.o. Session der Bundesversammlung 12.11.1918, in: W. Gautschi, *Dokumente Landesstreik*, Dok. Nr. 108, S. 274.

65 I. Kuypers, *op.cit.*, S. 215; H.J. Scheffer, *op.cit.*, S. 87.

66 Daniel Sprecher, *Generalstabschef Theophil Sprecher von Bernegg. Eine kritische Biographie*, Zürich 2000, S. 524.

67 Niklaus Meienberg, *Die Welt als Wille und Wahn. Elemente zur Naturgeschichte eines Clans*, Zürich 1987, S. 67.

68 H.B. Kunz, *op.cit.*, S. 279–290.

Théodore Aubert 1924 gegründete «Entente internationale contre la III^{ème} Internationale», deren niederländische Sektion von H.H.A. van Gybland Oosterhoff, einem der Organisatoren der konterrevolutionären Kampagne im November 1918 geleitet wurde.⁶⁹ Auberts Liga unterstützte das niederländische Kolonialkapital Ende der 1920er Jahre mit einer massgeblich von der *Royal Dutch Shell* finanzierten Kampagne gegen antiimperialistische Befreiungsbewegungen.⁷⁰

Während das internationale Netzwerk von Aubert seinen Schwerpunkt bei früheren Sympathisanten der Entente hatte, führten die internationalen Kontakte von Bircher ins andere Lager des Ersten Weltkriegs. Zu seinen Kontaktpersonen gehörte namentlich Waldemar Pabst, eine zentrale Figur der deutschen Freikorps, der die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht organisierte, am Kapp-Putsch beteiligt war, die Heimwehren in Österreich massgeblich mit aufbaute und Anfang der 1930er Jahre an Plänen zum Aufbau einer «weissen Internationale» führend beteiligt war.⁷¹ Pabst spielte zudem eine wichtige Rolle in der verdeckten deutschen Wiederaufrüstung über schweizerische Industriebetriebe.⁷² Diese Kreise hatten auch Beziehungen in die Niederlande: Am 11. August 1919 orientierte der schweizerische Konsul in Rotterdam, Ferdinand Koch, Bundesrat Calonder über eine Anfrage des Journalisten und Bürgerwehroffiziers Pieter Nicolaas Gaanderse, über Möglichkeiten des Austauschs von Propagandaschriften und nachrichtendienstlicher Informationen zwischen seiner *Rotterdamsch Pers-Agentschap* und schweizerischen Behörden. Diese Agentur scheint gemäss dem Bericht neben Propagandaktionen auch nachrichtendienst-

69 Diese Angaben gemäss dem Findmittel zum Nachlass von H.H.A. van Gybland-Oosterhoff im niederländischen Nationalarchiv: Inventaris van het archief van mr. dr. H.H.A. van Gybland Oosterhoff [levensjaren 1887–1937], 1890–1937 (1940), Nummer Toegang:2.21.079, www.nationaalarchief.nl (Stand 14.2.2010). Hinweise zu Verbindungen mit Aubert und der Ligue Aubert, S. 15, 23f., 59f.

70 Woodford McClellan, «Anti-Communism and the Colonial Question», in: Michel Caillat, Stéphanie Roulet, Mauro Cerutti, Jean-François Fayet (Hg.), *Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse*, Zürich 2009, S. 319–327; H. Langeveld, *op.cit.*, S. 365.

71 Klaus Gietinger, *Der Konterrevolutionär. Waldemar Pabst – eine deutsche Karriere*, Hamburg 2009, S. 239, 285, 292ff. und 322–359; Doris Kachulle, *Waldemar Pabst und die Gegenrevolution. Vorträge, Aufsätze aus dem Nachlass*, hrsg. von Karl Heinz Roth, Brigitte Hering und Klaus Gietinger (Bulletin für die Faschismus- und Weltkriegsforschung, Beiheft 5), Berlin 2007, S. 11f., 30ff., 54ff., 76–79, 95ff.; Daniel Heller, *Eugen Bircher. Arzt, Militär und Politiker. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte*, Zürich 1988, S. 73f., 79f., 110f.; Hans Ulrich Jost, «Aux origines des droites extrêmes en Suisse et en Autriche: brève histoire parallèle», in: Jacques Le Rider, Nicolas Levrat, *La crise autrichienne de la culture politique européenne*, Bruxelles 2004, S. 87–104.

72 Peter Hug, *Schweizer Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus. Unternehmensstrategien, Marktentwicklung, politische Überwachung*, Zürich 2002, S. 102–105.

lich tätig gewesen zu sein und arbeitete eng mit der deutschen *Antibolschewistischen Liga* um Eduard Stadtler und Cäsar von Schilling zusammen, die unter anderem die Freikorps finanzierte.⁷³ Noch besser zu klären wäre allerdings die Frage, inwiefern solche transnationale Beziehungen innerhalb der konterrevolutionären Bewegung schon vor dem November 1918 bestanden. Dafür spricht etwa, dass in der Regel stark antisemitisch geprägte Verschwörungstheorien von zaristischen Exilkreisen in verschiedenen Ländern verbreitet wurden. So schrieb General Wille am 7. November 1918 an seine Frau: «Ich bin eben lange unterbrochen worden durch Russen, die mir binnen wenigen Tagen alle Fäden der Bolschewiki-Organisationen in unserm Lande liefern wollen. – Herrlich wäre es, wenn ich im Stande wäre, mit positiven Tatsachen den Bundesrat zwingen zu können, einzuschreiten.»⁷⁴

Fazit

Die schweren innenpolitischen Krisen vom November 1918 in den Niederlanden und der Schweiz können in ihrem transnationalen Kontext besser erklärt werden. *Erstens* fand sich auch in diesen beiden Staaten der Konfliktstoff, welcher der internationalen Protestbewegung der arbeitenden Klassen zwischen 1917 und 1920 zugrunde lag: Der Krieg bewirkte eine Verarmung breiter Schichten, und die unzulänglichen Bemühungen der staatlichen Behörden, dem entgegenzuwirken, lösten den Widerstand der durch ihre wachsenden Organisationen und ihre strategische Bedeutung im Wirtschaftskrieg zunehmend selbstbewussten Arbeiterklasse aus. *Zweitens* verweist der Zeitpunkt des Höhepunkts der Bewegung in beiden Staaten in der ersten Hälfte des Novembers 1918 darauf, dass der europäische Kontext jener Wochen nicht ausser Acht gelassen werden darf: der militärische Zusammenbruch der Mittelmächte, die Revolution in den Ländern der Donaumonarchie und in Deutschland und damit das Ende des Ersten Weltkriegs. Diese Ereignisse gaben zudem den unterschiedlichen Akteuren massgeblich ihren Handlungsspielraum vor.

In beiden Fällen muss betont werden, dass der Hauptanstoß für die zeitweilige Eskalation der Lage nicht von der protestierenden Arbeiter-

73 Dok. Nr. 40, Koch an Calonder, 11.8.1919, in: *DDS* Bd. 7/2 (1918–1919), Bern 1984, S.128f.

74 Ulrich an Clara Wille, 7.11.1918, in: N. Meienberg, *op.cit.*, S. 165, zur generellen Propagandatätigkeit exilrussischer Kreise: Paul Schmid-Amman, *Die Wahrheit über den Generalstreik von 1918. Seine Ursachen, sein Verlauf, seine Folgen*, Zürich 1968, S. 194f. Zum Rahmen: Jean Batou, «Anticommunisme et antisémitisme», in: Michel Caillat, Stéphanie Roulet, Mauro Cerutti, Jean-François Fayet (Hg.), *Histoire(s) de l'anticommunisme en Suisse*, Zürich 2009, S. 297–317.

bewegung, sondern von Netzwerken zwischen Armeespitze, Unternehmensführern und rechten Intellektuellen ausging, denen es glückte, die Regierungen und grosse Teile der Basis der bürgerlichen Parteien für ihre präventiven konterrevolutionären Massnahmen zu gewinnen. Damit gelang es ihnen, die potentiell den Reformdruck in beiden Staaten erhöhenden Wirkungen des Kriegsendes und der Revolution in Deutschland und Österreich-Ungarn abzuschwächen. Wenn dies kurzfristig nur teilweise gelingen sollte und langfristig sozialstaatliche und demokratische Reformen trotzdem mehrheitsfähig wurden, so gelang es der konterrevolutionären Angstkampagne dennoch, das Klima in beiden Staaten bis mindestens kurz vor dem Zweiten Weltkrieg entscheidend mitzuprägen und die Kompromissfindung zwischen Arbeiterbewegung und Bürgerblock zu erschweren. Die konterrevolutionäre Mobilisierung im Herbst 1918 war damit auch ein entscheidender Moment für die Formierung der extremen Rechten in beiden Staaten.⁷⁵ Wie die weitere Entwicklung in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs zeigen sollte, waren es nicht die Forderungen der Arbeiterbewegung nach einer grundlegenden Demokratisierung der Gesellschaft, sondern die damals von massgebenden Verteidigern der bestehenden Machtverhältnisse in breiteren Schichten verankerten Denkmuster, welche eine schwere Belastung für die Demokratie in diesen beiden relativ stabilen Kleinstaaten darstellten. Der Übergang zu einer für beide Staaten später als prägend erachteten «Verhandlungsdemokratie» konnte erst dann vollzogen werden, als die Position dieser harten Rechten durch die Niederlage des Faschismus im Zweiten Weltkrieg nachhaltig diskreditiert wurde.

Es ist nicht überraschend, dass es in den Niederlanden und der Schweiz zwischen 1917 und 1920 wie in anderen Ländern zu einem starken Anstieg der sozialen Proteste und Konflikte kam. Der im Ersten Weltkrieg entscheidenden wirtschaftlichen Seite der Kriegsführung konnten sich auch diese beiden hochgradig in den kapitalistischen Weltmarkt integrierten Staaten trotz ihrer Neutralität nicht entziehen. Sie wurden deshalb auch von den sozialen Zündstoff bergenden Folgen des Wirtschaftskriegs, namentlich einer sich verschlechternden Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs und einer rapide steigenden Teuerung, nicht verschont. Auch in den Niederlanden und der Schweiz war eine zunehmend schlagkräftige und selbstbewusste Arbeiterklasse nicht bereit, die durch den Krieg verursachten empfindlichen Einschnitte in ihrer Lebenshaltung einfach kampflos hinzunehmen. Doch ist es im Rückblick nicht überraschend, dass die – von den einen befürchtete von den

75 H.U. Jost, *op.cit.*, in: W. Gautschi, *op.cit.*, S. X.

anderen erhoffte – soziale Revolution schliesslich ausblieb. Wie Eric Hobsbawm treffend schrieb, war die «Revolution, die schliesslich alle Regimes von Wladiwostok bis zum Rhein wegfegte, [...] ein Aufstand gegen den Krieg».⁷⁶ In zwei neutralen Staaten, die von ihrer politischen Ordnung her den ebenfalls liberal-parlamentarisch verfassten Westmächten näher standen als den mittel- und osteuropäischen Militärmonarchien, fehlten die Voraussetzungen für diese Art Revolution. Auch in Deutschland und den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie blieb die Umwälzung schliesslich ganz im Rahmen der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung und führte in den für die Arbeiterbewegung günstigsten Fällen zu einigen wegweisenden sozialen Errungenschaften – dem Ausbau eines weiterhin noch embryonalen Sozialstaats und der Einführung von gesetzlich anerkannten Betriebsräten.

Bemerkenswert ist aber doch, dass der Höhepunkt der sozialen Spannungen in den Niederlanden und der Schweiz gerade beim Kriegsende im November 1918 erreicht wurde. Chronologisch verlief die Entwicklung in den Niederlanden und der Schweiz damit weitgehend parallel zur Revolution in Deutschland und der auseinanderbrechenden Donaumonarchie. Sowohl in den Siegermächten als auch in den anderen neutralen Ländern, blieb es in diesen Tagen weitgehend ruhig. Warum kam es also in den Niederlanden und der Schweiz gerade in der ersten Novemberhälfte 1918 zu einer derartigen Zuspitzung der sozialen Konflikte? Die Erklärung dafür findet sich in der ähnlichen Lage der beiden neutralen Staaten zwischen den Kriegsparteien und den in beiden Ländern starken wirtschaftlichen Verflechtungen und politischen Beziehungen mit Deutschland. Alles in allem zeigt gerade die hier behandelte Problematik von gleichzeitig in mehreren Ländern auftretenden sozialen Konflikten, dass zwischen vergleichenden und anderen transnationalen Ansätzen (der Transfer- und Verflechtungsgeschichte) durchaus kein unüberwindbarer Widerspruch besteht, sondern vielmehr ihre Kombination ein fruchtbares Verfahren ist.

76 E. Hobsbawm, *op.cit.*, S. 93.